

K

KULTUR REGION

News

SILS I. E.

Vesselina Kasarova singt im Hotel «Waldhaus» in Sils

Von Sonntag, 16., bis Samstag, 22. September, findet im Oberengadin die fünfte Ausgabe des Musik- und Kulturfestes «Resonanzen» statt. Geboten werden hochkarätige Konzerte mit bekannten Musikerpersönlichkeiten und hoffnungsvollen Nachwuchskünstlern. Aber auch Kulturwanderungen – etwa auf Segantinis Spuren – sowie Vorträge stehen auf dem «Resonanzen»-Programm. Zu den Höhepunkten zählt der Liederabend mit der bulgarisch-schweizerischen Mezzosopranistin Vesselina Kasarova am Dienstag, 18. September, um 17 Uhr im Hotel «Waldhaus» in Sils. Begleitet von Iryna Krasnovska (Klavier) interpretiert Kasarova Lieder von Hector Berlioz, Sergej Rachmaninow und Pjotr Iljitsch Tschaikowski. Des Weiteren sind in der Festivalwoche das jugendliche Acina Quartett Basel und die deutsche Schauspielerin Martina Gedeck zu erleben. Gesamtes Detailprogramm und Reservationen über die Website www.waldhaus-sils.ch. (red)

DAVOS

Die Gebrüder Janett beehren die Abendmusiken in St. Johann

Am Samstag, 15. September, um 17 Uhr treten im Rahmen der Davoser Abendmusiken Dominic und Curdin Janett auf. Das Engadiner Brüderpaar spielt in der Kirche St. Johann eigens arrangierte Werke für Klarinette und Akkordeon. «Invenziuns» heisst das Programm. Die Stücke reichen von Weltmusik über Polka bis zu Swing. Ein Beatles-Song steht zwanglos neben einem Lied von Brahms oder eigenen Kompositionen der Janett-Brüder wie der «Mazurca spontana». Am Sonntagmorgen, 16. September, um 10 Uhr wird Klarinetist und Kulturpreisträger Dominic Janett erneut in St. Johann zu erleben sein. Gemeinsam mit Organist Ulrich Weisert setzt er musikalische Akzente im Gottesdienst zum eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag. (red)



Unverkennbar: Hugo Weber schuf sein Gemälde «Portrait Mies van der Rohe» (links) in Anlehnung an Alberto Giacometti, wie ein Vergleich mit dessen Bild «Portrait Diego» im Bündner Kunstmuseum zeigt. Bilder Theo Gstöhl/Pressebild

Wie Bewunderung zu Kunst wird

Das Bündner Kunstmuseum in Chur zeigt ab heute, wie sich der Basler Künstler Hugo Weber mit dem Schaffen Alberto Giacomettis auseinandergesetzt hat.

von Valerio Gerstlauer

In den vergangenen zwei Jahren konnte eine auffällige Häufung beobachtet werden: Etliche Museen stellten das Schaffen des Bergellers Alberto Giacometti (1901–1966) jenem eines anderen grossen Künstlers gegenüber. So geschehen in Frankfurt am Main mit dem Dialog zwischen Giacometti und Bruce Nauman, in Winterthur mit Giacometti und Ferdinand Hodler und in Basel mit Giacometti und Francis Bacon.

«Von solchen Projekten unterscheidet sich die Begegnung von Hugo Weber und Alberto Giacometti entscheidend», betonte Co-

Direktor Stephan Kunz gestern an einer Medienorientierung zur Ausstellung «Die Leichtigkeit des Zufalls – Hugo Weber im Dialog mit Alberto Giacometti» im Bündner Kunstmuseum in Chur. «Es war uns wichtig, schon im Ausstellungstitel zu zeigen, dass wir den Blick aus der Perspektive von Hugo Weber auf das Schaffen von Alberto Giacometti richten wollen.»

Lehrer und Künstler

Der Plastiker und Maler Hugo Weber (1918–1971) wuchs in Basel auf und übersiedelte 1946 in die USA. Dort lehrte er am Institute of Design in Chicago und schloss Bekanntschaft mit den Künstlern und Architekten Serge Chermayeff, Marcel Duchamp, Walter Gropius und Ludwig Mies van der Rohe. Weber war durch seine Verbindungen nach New York der einzige Schweizer, der vor Ort die Entstehung des amerikanischen Abstrakten Expressionismus beobachten konnte und sich dort dieser Kunstrichtung anschloss. In der Folge wandte er sich der Malerei zu und konnte im amerikanischen Ausstellungsbetrieb einige Erfolge feiern. Trotzdem kehrte er später zum plastischen Schaffen und zur Figuration zurück.

«Wir möchten nun einen Aspekt von Webers Schaffen in den Mittelpunkt rücken, der bislang kaum Beachtung gefunden hat: seine Auseinandersetzung mit

seiner Auseinandersetzung mit

Alberto Giacometti», erklärte Kunz, der die Ausstellung gemeinsam mit Gabriele Lutz, der Verwalterin von Webers Nachlass, kuratiert hat. Weber habe Giacometti bereits 1939 in seinem Atelier in Paris besucht. «In den folgenden 25 Jahren liess er den Kontakt nicht abbrechen.» Immer wieder griff Weber zur Kamera, um Giacometti bei der Arbeit im Atelier festzuhalten.

Hommage an Giacometti

Neben diesen zum Teil erstmals zu sehenden Fotografien sind im Bündner Kunstmuseum in drei Räumen des ersten Untergeschosses Skulpturen, Bilder, Zeichnungen sowie Briefe und Texte ausgestellt, die die Beziehung der beiden Künstler dokumentieren. Der Einfluss, den Giacometti auf Weber ausgeübt hat, lässt sich dabei am augenfälligsten im Hauptsaal erleben. Porträts, die Weber 1961 von Ludwig Mies van der Rohe anfertigte, hängen dort in Sichtweite von Giacomettis Gemälde «Portrait Diego». Webers Porträts seien zum einen eine Reverenz an den Architektenfreund, aber auch eine Hommage an Giacometti, sagte Kunz. «Hier kommt Weber Giacometti sehr nahe, doch er verlässt sich auf seine abstrakt-expressionistische Malweise – es wäre ein Fehler, darin einfach eine Kopie zu sehen.»

Obschon etliche Bezüge zwischen Weber und Giacometti aufgezeigt werden und Giacometti mit eindrücklichen Werken wie der Bronzebüste «Eli Lotar III» vertreten ist, steht das Schaffen Webers klar im Zentrum der Ausstellung. Gut zu sehen sind dadurch auch die künstlerischen Häutungen, die Weber durchmachte – etwa seine temporäre Annäherung an Hans Arp.

Ausführlich lässt sich Webers Werdegang im Buch nachlesen, das Kunz und Lutz zur Ausstellung veröffentlicht haben. Kunz erachtet die Publikation als ebenso wichtig wie die Schau selbst.

«Die Leichtigkeit des Zufalls – Hugo Weber im Dialog mit Alberto Giacometti».
Vernissage: heute Freitag, 14. September, 18 Uhr.
Bündner Kunstmuseum, Chur.
Bis 6. Januar 2019.

Episoden aus einem Land ohne wirkliche Probleme

Das Stück «Politik und Liebe machen» von Laura de Weck hat in der Churer Klibühni Premiere gefeiert. Geboten wird ein vergnüglicher Blick in ein bis zum Grotesken wohlgeordnetes Land namens Schweiz.

von Christian Ruch

Ist es ein Laufsteg? Oder der berühmte rote Teppich? Auf jeden Fall ist es die Bühne, auf der sich rund eine Stunde lang alles um die Befindlichkeit dieses Landes und der Menschen dreht, die in ihm leben. «Politik und Liebe machen» heisst die Sammlung von Konversationen aus der Feder von Laura de Weck, die unter der Regie von René Schnoz und Iris Peng am Mittwoch im Innenhof der Churer Klibühni erstmals aufgeführt wurde.

Schon die erste Szene birgt Konfliktstoff: Da ist die gerade erwachsene Tochter, die sich unbedingt ein Tattoo stechen lassen will. Der Vater ist strikt dagegen. Nichts, so argumentiert er, sei heute mehr beständig, wie sogar das Beispiel des Schweizer Bankgeheimnisses zeige. Warum solle also ausgerechnet ein Tattoo seiner Trägerin lebenslang Freude machen? Und da Papi fürchtet, sein Töchterlein könne sich den Namen des gerade angesagten Freundes tätowieren lassen, ist er erst recht alarmiert. Wie sich

dann herausstellt, ist die Tochter aber um einiges erwachsener und reifer, als ihr Vater glaubt.

Teenie-Goof Helvetia

Es sind oft die Schlusspointen, die «Politik und Liebe machen» so sehenswert machen. Gepaart mit grosser Spielfreude der neun Akteure werden in unterschiedlichen Konstellationen Einblicke in die Absurdität der Schweiz geboten, obwohl oder gerade weil in diesem Land alles so wohlgeordnet ist. So etwa die Tücken des Schweizer Adoptionsrechts für Homosexuelle, das man als geradezu grotesk bezeichnen muss.

Sehr schön ist dabei die Fantasie, mit der de Weck komplizierte Sachverhalte darzustellen weiss. Die schwierigen bilateralen Beziehungen der Schweiz zur EU werden beispielsweise dadurch veranschaulicht, dass die Schweiz als launischer Teenie-Goof Helvetia dargestellt wird, die sich darüber beklagt, dass niemand sie mag. Wunderbar auch die Szene, in der Frau Bevölkerung und Herr Staat eine Paar-

therapeutin aufsuchen, weil es so gar nicht mehr stimmt zwischen ihnen.

Eine Quelle der Eifersucht

Überhaupt die Liebe: Im Mit- und Gegeneinander von Frau und Mann lauern überall Abgründe. Dazu zählen die Tücken des Online-Datings ebenso

wie das Handy als Quelle einer Eifersucht, die brennend zu wissen verlangt, mit wem der Partner da so fleissig «smslet». Und ob der Ausländer Tariq schwul sein kann oder sogar muss, um in der Schweiz bleiben zu dürfen, ist dann noch mal eine ganz andere Frage. So bietet «Politik und Liebe ma-

chen» einen durchaus vergnüglichen Abend. Die Episoden zeigen aber auch, dass die Probleme der Schweiz gleichsam harmlos scheinen angesichts des Desasters rundherum. In einer Zeit, in der Mitarbeiter dem US-Präsidenten die Akten vom Schreibtisch klauen müssen, um Schaden von der Welt abzuwenden, und in Deutschland darüber diskutiert wird, ab wann die Jagd auf Ausländer eine «Hetzjagd» ist, hat die Wirklichkeit so monströse Züge angenommen, dass die Schweiz erscheint wie das Paralleluniversum eines neuen, beschaulichen Biedermeiers im Auge des Taifuns.

Insofern hätte man sich von de Weck mehr Biss und eine stärkere Thematisierung des noch viel grösseren Wahnsinns gewünscht, der ausserhalb der Schweiz regiert. Und der im Grunde die bange Frage aufwirft, wie lange die Schweizer davon noch unbehelligt «Politik und Liebe machen» können.



Auf dem roten Teppich: Die Schauspieler treten im Stück «Politik und Liebe machen» im Innenhof des Churer Theaters Klibühni auf. Bild Olivia Item

Weitere Aufführungen: 14., 15., 19., 20., 21., 22., 25., 26. und 27. September, jeweils 20.30 Uhr.